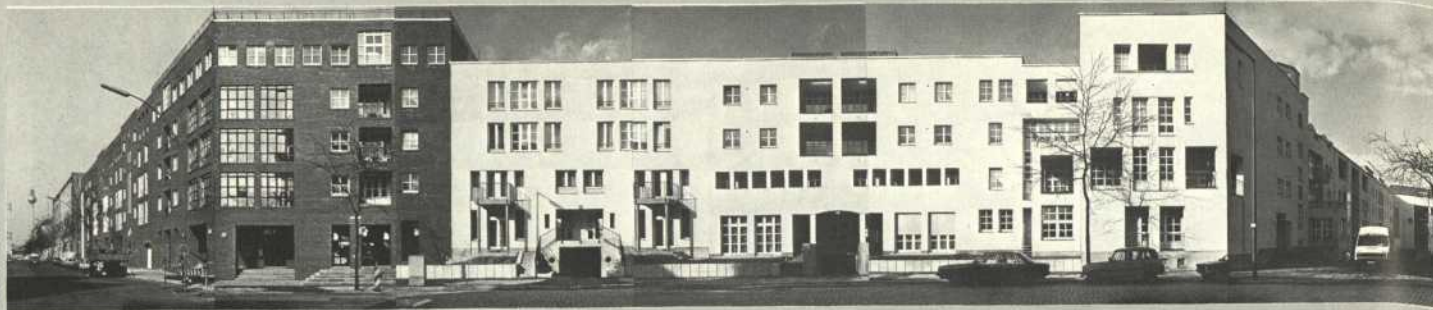


Fotos: IBA



Es ist die südliche Hälfte des geplanten Komplexes Ritterstraße Nord, die jetzt kurz vor Fertigstellung steht: sozusagen eine geschlossene Blockbebauung zwischen Ritter-, Alte Jacob-, Feilner- und Lindenstraße. Zur Ritterstraße zu öffnet sich die neue Anlage mit einem tiefen Cour d'honneur. So, wie dieser ungleich konsequenter in den Block hineingezogen ist als im gegenüberliegenden Pendant der Anlage Ritterstraße Süd, so ist hier alles mit etwas mehr Perspektive angelegt als im älteren Modell. Daß das inzwischen, im Vergleich noch dazu, sehr alt aussieht, ist unübersehbar. Man hat sich die peinlichen Außenbordmontagen jetzt so gut wie ganz gespart, es herrscht ein reinlicher Klassizismus, wie er sich auch sonst an vielen Stellen in Berlin durchzusetzen beginnt. Es ist im Ästhetischen also ein Normalniveau gefunden, über das man, von größeren Peinlichkeiten ungestört, beruhigt reden kann.

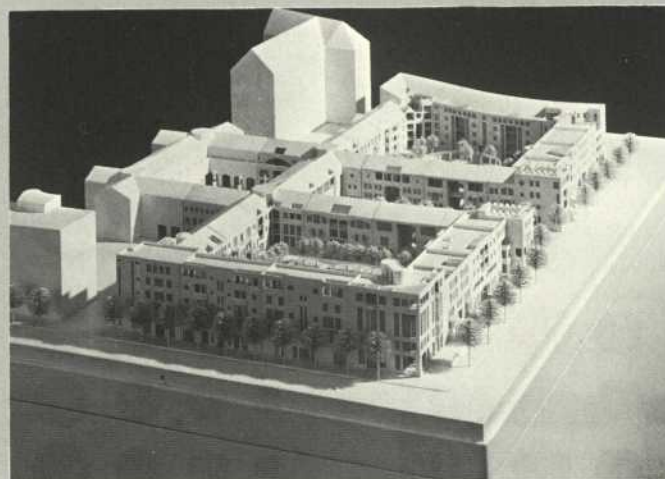
Der Versuch der Südanlage, unterschiedliche Häusertypen zur Ansicht zu bringen, ist weitgehend aufgegeben zugunsten einer erscheinungsmäßigen Angleichung der einzelnen Architektenportionen. Die wesentlichen Unterschiede liegen innen. Die Grenzen zwischen den Häusern sind noch gerade erkennbar, aber städtebaulich nicht thematisch, im Gegenteil. Was erscheint, ist die Einheitlichkeit einer barocken Schloßanlage, die an der Ostseite mit dem Straßenverlauf mitschwingt. Beidseitig des Cour d'Honneur umschließen vier Flügel jeweils einen relativ großen Innenhof. Die Außenkanten zur Lindenstraße und zur Jacobstraße sind – nicht im Detail und Grundriß, aber sehr wohl in Material und Gestik – symmetrisch ausgebildet, fünfgeschossig gegenüber der sonst durchgeführten Viergeschossigkeit. Sie haben viel Zwanziger Jahre-Sachlichkeit an sich (mit dem zur damaligen Sachlichkeit zugehörigen Sich-Recken hin auf eine noch kommende Größe). Die innerhalb dieser Einfassung liegenden Flügel ordnen sich dagegen unter ein früheres Modell: sozusagen staatliche preußische Reihenbebauung um 1840 (die es freilich um 1840 nicht mehr gab). Die durchlaufenden Zinkdächer sind schön zu sehen; zusammenfassend wirkt auch der gleichlautende helle Putz.

Daß hier ein historisches Schlachtfeld bebaut wurde, versteht sich von selbst. Das Gelände, auf dem jetzt gebaut wurde, verdankt sich der heroischen Aufräumarbeiten der sechziger Jahre, die die Schinkel'schen Ruinen der Militärarrestanstalt und des Feilnerhauses uns aus den Augen räumten. Die angedeutete Zwischschichtigkeit im Aufbau der jetzigen Anlage ist letzter dezenter Hinweis auf die illustren Vorgänger. Insbesondere das Feilnerhaus – als moderne Idee in den Köpfen der Formalisten – wurde zum Taktgeber. Die Annehmlichkeiten dieser Rücksichtnahme sind nicht zu

Ritterstraße Nord

übersehen. Ein allgemeineres Menetekel sind die Hofeinbauten; in diesen zonierenden Palisaden sieht man vertraute Altbaubalken aufgefällt wie die Knochen der erschlagenen Väter. Im übrigen herrscht, im Außendesign, friedvolles Vergessen und ein am erfreulich nützlichen Detail orientierter

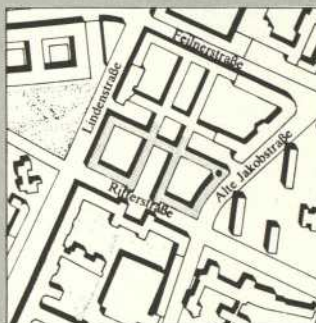
Blick auf herkömmliche Gebrauchswerte (ob auswechselbar aussehend davorgestellte Fassadenplatten dazugehören, wäre andermal zu diskutieren). In einer Stadt, in der alle alten Maßstäblichkeiten durch Abriß verschwanden, hat solche Wiederkehr durchaus etwas anheimelnd Verfremdetes.



LINDEN-/ RITTERSTRASSE IBA 84

Architekten:

Bangert/ Jansen/ Scholz/ Schultes	Haus 1,5,8,11
Benzmüller/ Wörner	Haus 6,10,13,15
Fedderson/ v.Herder u. Partner	Haus 2,3,23
Ganz/ Roloff	Haus 4,18, 20
Ljépe/ Steigelmann/ Brandt/ Heiss	Haus 9,12,14,21
Müller/ Rhode	Haus 17,19,22
Krier	Haus 7,16
Halfmann/ Zillich	Außenanlagen



unten: das Feilnerhaus Foto: Rau



Für die Innenausbauten läßt sich das, soweit ich sie sah, nicht so sagen. Die Schwierigkeiten auf der Suche nach neuen Grundrissen sind überall zu spüren, Altbauräume übertragen in sozialen Wohnungsbau, das gibt eher Chaos und Verschnitt als die angestrebte Raumqualität. Mitschuld an den Schwierigkeiten ist auch, daß die Architekten sich nicht klarwurden, was sie eigentlich bauen wollten, Miethäuser oder Palladiovillen. Jeder schnörkelt halt in seinen vier Hauswänden seinen eigenen Zentralbau zurecht, was durch die zahlreichen Maisonette-Wohnungen noch gesteigert wird. Eine sehr schöne Miethaus-Treppenanlage ist dagegen an der Lindenstraße zu sehen. Eine recht glückliche Lösung scheint mir auch, gerade weil hier, in Konzentration auf die Hofbebauung, Innen und Außen von einander abhängen, die Nordostecke, die darin allein so etwas wie Lokalkolorit zustandebringt. Auf längere Sicht interessant werden die Wohngemeinschaftswohnungen in der Jakobstraße sein; ob sie funktionieren (besonders im weiter ausbaubaren obersten Geschoß), ist durch ästhetische Gefühle beim Durchgehen nicht zu beurteilen, das braucht Wohnpraxis.

Das Herz der Anlage ist das neue Feilnerhaus. Relativ stringent ins Ganze eingebunden, ist es dezidiert ein Neubau mit vorgeschobenen Fassaden. Die „Schinkel-Fassade“ ist als Bühnendekoration gedacht: in Putz und mit Betonfertigteilsokkel (Feilner war Ofenfabrikant und brannte Schinkels Terrakotten in der Fabrik hinterm Haus, Schinkels Fassade benutzte natürlich Backstein). Die Bühnentechnik geht so weit, daß die Torfahrt nicht einmal ins Haus hineinführt; man betritt dieses von den offenen seitlichen Verteilerpavillons aus, die stellvertretend Backstein zeigen. Innen, bei Grundrissen wie Ausbau, herrscht entsetzlicher Bürokratismus, der so hart wie möglich gegen die vorgestellte nördliche Fassade (die historisierende) abgeschottet ist, während sie sich nach Süden zu ihrerseits von der Torfassade die Räume zustellen läßt. Das alles ist lobenswert konsequent. Konsequenz ist natürlich auch die weitere Idee, den Straßenraum vor der Schinkelkulisse theatralisch zu schließen. Mir wäre das egal, wenn damit nicht die Feilnerstraße überhaupt aus dem Stadtbild verschwände. Warum das (immerhin ist das die älteste Straße der ganzen Friedrichstadt) nach so vielen mißglückten Berliner Straßenüberbauungen immer noch sein muß, wissen die Götter. Berlins teuerster Hinterhof – statt der Mülltonnen werden freilich dort Statuen stehen – scheint uns unweigerlich sicher, wenn nicht irgendwelche gnädigen Finanznöte dazwischenkommen und den Weiterbau auf dem nördlichen Block – wo ohnehin das Schema der vorhandenen Bauten wegen nicht mehr recht durchgeführt werden kann – entsprechend umorientieren.

Dieter Hoffmann-Axthelm